

Hi. Abend 2011, 1. Joh. 3,1-6

1 Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! Darum kennt uns die Welt nicht; denn sie kennt ihn nicht.

2 Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

3 Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist. 4 Wer Sünde tut, der tut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht. 5 Und ihr wisst, dass er erschienen ist, damit er die Sünden wegnehme, und bin ihm ist keine Sünde. 6 Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer sündigt, der hat ihn nicht gesehen und nicht erkannt.

Liebe Gemeinde,

bei einem weihnachtlichen Hausbesuch habe ich in einem Wohnzimmer schon einmal die Frage gestellt: „Wie, Sie haben ja gar keinen Weihnachtsbaum?“ Und die Antwort, die ich darauf erhalten habe, war die: „Ach, wissen Sie, wir stellen keinen Weihnachtsbaum mehr auf. Die Kinder sind ja aus dem Haus. Für uns reicht so ein kleines Weihnachtsgesteck.“

Weihnachten ist für nicht wenige Menschen offensichtlich eine Sache hauptsächlich für die Kinder. Ohne Kinder ist es jedenfalls nicht so schön, oder doch nicht mehr so schön. Für manche ist Weihnachten vorbei, wenn die Kinder am Heiligabend ihre Geschenke ausgepackt haben. Für andere wiederum ist Weihnachten ganz schlimm,

wenn man weiß, wie andere jetzt in froher Runde mit ihren Kindern zusammensitzen, und man selbst ist allein.

Dass Weihnachten tatsächlich sogar mit großem biblischem Recht eine Sache der Kinder ist, haben wir ja aus dem 1. Joh. gehört. Wir kennen es anders, anschaulicher vielleicht, aber in der Sache genau gleich, aus der vertrauten Weihnachtsgeschichte. Es ist also durchaus theologisch richtig, dass Weihnachten ‚Kinderkram‘ ist, aber im allerbesten Sinn¹.

Ich möchte Ihnen gerne ein paar Zeilen wiedergeben, die in sehr feiner und zarter Form darüber nachdenken, wie das zusammenhängt, Weihnachten und das Kindsein. Sie stammen von dem Schriftsteller Jeremias Gotthelf, der selber Pfarrer in der Schweiz gewesen ist und kraft Amtes darüber nachzudenken hatte. Sie sind vielleicht ein wenig altbacken in der Sprache. Aber sie sind so tief empfunden, hellsichtig und wahrhaftig, dass sie bis heute anrühren: *„Weihnachten ist der Tag der Kinder. Die Erwachsenen bringen ihren Kindern Gaben dar, Dankopfer, sichtbare Zeichen, an den Kindern zu vergelten, was ein Kind an ihnen getan. Kinder bleiben die Mittler zwischen Gott und den Menschen. Ohne Kinder wäre die Welt eine Wüste,... Wo Kinder nicht eine Gabe Gottes sind, wo sie erst eine Last sind, später Diener der Selbstsucht werden, da ist dem Volke der Himmel verhüllt... Die Kinder sind ein Zeichen, dass bei den Menschen die Barbarei ihre Grenzen hat... Und mit jedem Kindlein, das geboren wird, steigt die Sonne höher, die Nacht nimmt ab statt zu und lieblicher wird es auf Erden...“*²

¹ Schleiermacher, Die Weihnachtsfeier: *wie nun Weihnachten recht eigentlich das Kinderfest ist...* (Schleiermacher S.8 + S.50)

² Weihnachtszeit..., 49f

Sehen wir einmal ab von der für uns ungewohnten Sprache, so sind das Worte, die uns in einer als kinderfeindlich geltenden Zeit, in einer kinderfeindlichen Welt die Ohren klingen lassen müssen. Unsere Zeit ist ja davon gekennzeichnet, dass es immer weniger Kinder gibt. Die Welt altert zunehmend. Gleichzeitig stehen wir ja heute unter dem Eindruck von Gewalt, die an Kindern verübt wird; Gewalt auch, die durch Kinder verübt wird, die komplett aus dem Ruder laufen! Das sind ganz bestimmt Krisen- und Alarmzeichen für den inneren Zustand unserer Gesellschaft und für das Schwinden der Werte, für die die christliche Botschaft steht! Und Jeremias Gotthelf weiß ganz genau, dass das, was er da sagt, natürlich ein Glaubenszeugnis ist – ein Glaubenszeugnis für das eine Kind, das im Stall zur Welt gekommen ist, das alle Barbarei auf sich genommen hat; das Kind, das die Menschen, die es in seine Nachfolge macht, ihrerseits zu Kindern macht!

„Sehet, welche Liebel!“ fordert uns Johannes auf. Lassen wir uns von ihm rufen zu sorgfältiger Wahrnehmung. Lassen Sie uns ansehen, wo Kinder Spiegel der göttlichen Liebe sind.

- Fangen wir der Einfachheit halber mit unseren eigenen Kindern an, die heute unter dem Weihnachtsbaum beschert werden. Und wer selber keine Kinder mehr im Haus hat, hat es vielleicht bei den Enkeln erlebt. Und auch, wer ganz alleine ist, wird doch noch Erinnerungen haben an die Weihnachtstage der eigenen Kindheit – es wird wohl kaum Erinnerungen geben, die tiefer gehen als die weihnachtlichen. An so einem Abend wird einem doch besonders bewusst, wie sehr unsere Kinder wahrhaft behütete Kinder sind! Ich gehe einmal davon aus, dass wir alle, die wir uns zum Gottesdienst

hier eingefunden haben und Kinder haben, bereit sind, alles für unsere Kinder zu tun, was uns möglich ist; ihnen alle Chancen zu vermitteln für die innere und äußere Entwicklung, wie sie es brauchen. Das gilt auch in Tagen, wo man wieder sparen muss. Dennoch fehlt es doch eigentlich bei uns an nichts, das unverzichtbar wäre. Wir tun viel, um unsere Kinder unsere Liebe spüren zu lassen. Ja, es kann sogar sein, dass manchmal die Gefahr droht, dass wir unsere wirkliche, echt empfundene Liebe zu unseren Kindern überdecken durch materielle Dinge, weil es nicht jedem leicht fällt, seine wahren Gefühle auszudrücken und zu leben. Aber wir wissen doch alle ganz genau, dass unsere Kinder es brauchen, dass sie auch innerlich, an der Seele wachsen und gedeihen müssen. Und wir wissen, dass dazu ein Fundament des Glaubens und Vertrauens gelegt sein muss – gelegt durch jenes Kind, das für uns alle geboren ist und das die Verheißung dafür ist, dass wir Menschen geliebte Menschen sind, die in Glauben und Vertrauen ihren Weg im Leben gehen dürfen. Das Fundament, das jenes Kind von Bethlehem legt, stärkt und ermutigt auch unsere Kinder, nicht allein zu sein in der Not, den Weg auch durch Krisen mit Mut gehen zu können – eine Mitgift, die Eltern allein gar nicht vermitteln können. Das ist der Glaube, dass wir Gottes Kinder nicht nur heißen, sondern es auch wirklich sind. Es ist der Glaube, der seinen tiefsten Grund darin hat, dass Gott selbst ein Kind geworden ist.

- Vielleicht fällt es uns ein wenig schwerer, eine andere Art von Kindern vor unserem geistigen Auge wahrzunehmen. Aber umso wichtiger ist, dass wir das den-

noch tun, auch wenn es nicht so leicht ist. Die Aktion ‚Brot für die Welt‘ erinnert uns an das unendliche Elend, das in unserer Welt gerade Kindern betrifft und sie zu Opfern macht. Straßenkinder, die in vielen Teilen der Welt unter schlimmsten Bedingungen vegetieren müssen; um deren innere und äußere Förderung kaum jemand sich kümmert; die an Drogen geraten, die Körper und Geist vorzeitig zerrütten; die missbraucht werden, ja getötet werden, und keiner nimmt es überhaupt wahr! Wir müssen ja auch nicht einmal bis in die Dritte Welt gehen: Auch bei uns gibt es eine Zerstörung von Kindern durch Gleichgültigkeit, durch Missbrauch, durch Nachlässigkeit. „Sehet, welche Liebe..!“ Gilt das auch hier? Vordergründig mag man das eher als Hohn und Spott empfinden. Und doch müssen wir daran festhalten: Ich glaube, dass auch unter der äußersten Entstellung die Spur göttlicher Liebe wahrnehmbar und zu ahnen ist! Sollte es zutreffen, dass diese Kinder trotz allem Unglück und Elend nur aus Zufall das Leben geschenkt bekommen haben? In ihnen allen sind so viele Möglichkeiten glücklicher Entwicklung wie Samenkörner verborgen, die eigentlich nur geweckt und zum Wachstum gebracht werden müssten. Ich sehe es, auch wenn es nur durch einen Geldbetrag geschieht, als unsere Glaubensaufgabe an, dass wir unseren Teil dazu beitragen, diese Mitgift der Liebe und den Abglanz der Freundlichkeit Gottes in ihnen zu fördern, indem wir ihnen helfen, ein menschenwürdiges Leben zu führen, mit einem Dach über dem Kopf, einer Ausbildung, mit Essen. Ohne diese Rahmenbedingungen kann die Saat der Liebe schwerlich gedeihen, auch wenn sie vorhanden ist. Lassen

Sie uns die Botschaft der Bibel festhalten, dass nichts als die Liebe des Vaters die Grundlage unserer Existenz ist, und dass auch menschlicher Hass dies nicht außer Kraft zu setzen vermag: Eigentlich und im letzten Grund leben wir von der Liebe, die uns der Vater erzeugt hat. Und jeder Mensch hat das Recht, von diesem Grund seiner Existenz zu wissen und entsprechend würdig zu leben.

- Noch ein Kind, das wir nicht vergessen sollten, mit unserem geistigen Auge wahrzunehmen. Wenn der Vater am Weihnachtsabend mit der elektrischen Eisenbahn des Sohnes spielt, spricht man ja gerne vom ‚Kind im Manne‘. Und wir sagen das oft mit einem gewissen freundlichen Spott. Dabei ist viel Wahrheit daran, dass auch im erwachsenen Mann, auch in der erwachsenen Frau ein Kind verborgen bleibt, so alt man wird. Nur: Würdigen wir das Kind in uns je eines Blicks, ja sogar eines liebevollen Blicks? Wir legen Wert darauf, die starke, selbstgewisse Fassade nach außen zu kehren. Und dahinter verborgen ist das schwache, liebebedürftige Kind, das sich nicht hervortrauen darf, weil man ja so erwachsen, so cool, so souverän sein muss! Wenn ich überlege, wie viele Möglichkeiten des kleinen Kindes, die in mir angelegt sind, in mir als Erwachsenen unterdrückt und unentwickelt sind, wie viel an Möglichkeiten, an guten Möglichkeiten in mir ungenutzt brach liegt! Wenn ich bedenke, wie viel unerwiderte oder enttäuschte Zuneigung dieses Kind hat erfahren müssen: und gerade daran wird man ja oftmals alt, resigniert. So viel an ungelebtem Leben, an ungelebter Liebe! Und alles ist noch in mir drin, was mir der Vater an Vorschuss der Liebe erwiesen hat und was ich in mei-

nem Alltagsbetrieb meistens gar nicht erkenne! Wie wichtig ist also der Hinweis des Johannes: Schau doch einmal genau hin, welche Liebe noch unentdeckt in dir schlummert oder verschüttet ist! Und heute, durch den Strahl des Weihnachtslichts, kann sie entdeckt werden und neu zum Leuchten kommen. Das ist ja doch die große Chance des Evangeliums, etwas neu zum Leben zu erwecken, was immer da war – unerkannt, unbeachtet.

Denn darin bündelt sich doch alles, was wir jetzt überlegt haben. Dass wir mit unserem geistigen Auge miteinander schauen auf das Kind in der Krippe. Darin bündelt sich wie in einem Brennglas die Kraft der Liebe und Freundlichkeit Gottes, die auf uns übergeht, indem wir uns anschauend in sie hinein versenken. Frühere Generationen haben das vielleicht noch besser gekonnt als wir mit unserer verdorbenen Sehfähigkeit: „Siehe, siehe meine Seele, wie dein Heiland kommt zu dir...“ Das ist ja alles wie eine Art Seherschule, die das Unentdeckte, immer Vorhandene neu wahrnimmt: Die große Mitgift der Liebe Gottes, von der jedes Kind, jedes Geschöpf auf Erden ausgehen darf, ja ausgehen muss, wenn es überhaupt Lebenskraft zum Überleben haben will! Hier schlummern die Kräfte ungeahnter Entwicklungsmöglichkeiten: Ein Kind als Zeichen der Liebe – da sind so viele ungeahnte Möglichkeiten drin, Hoffnung wirklich für die ganze Welt! Es ist längst nicht alles verdorben und geht nicht alles bloß den Bach hinunter, solange dieser Keim der göttlichen Liebe seines Wachstums harrt. Und wenn wir auch schon erwachsen sind oder gar alt: Das Kind in der Krippe lässt uns wieder jung werden und kindlich und neue Entwicklungen wagen.

Die Liebe Gottes ist überhaupt die Kraft, die alle Enttäuschungen überwindet und immer wieder zu neuen Anfängen Mut macht.

Wer weiß, vielleicht ist es etwas vom Wertvollsten überhaupt, wenn wir Erwachsene uns wieder ein Stück weit ‚zurück entwickeln‘ und werden wie die Kinder! Unverkrampt und unverborgten, weniger alt und verhärtet und mit so vielen Belastungen befrachtet. Das ist die Chance, lebendiger, liebevoller, echter, fürsorglicher zu werden. Was mit einer so schrecklich erwachsen gewordenen Welt passiert, das sehen wir ja zu Genüge. Gottes Verheißung gilt den Kindern und uns, so weit wir kindlich werden. Und ein Prüfstein dafür wird immer sein, wie wir uns unseren Kindern gegenüber verhalten. Nehmen wir die Verheißung einfach ganz kindlich ernst, von der wir am Anfang in den Worten Jeremias Gotthelfs gehört haben: ... *Die Kinder sind ein Zeichen, dass bei den Menschen die Barbarei ihre Grenzen hat... Und mit jedem Kindlein, das geboren wird, steigt die Sonne höher, die Nacht nimmt ab statt zu und lieblicher wird es auf Erden....* Es wäre doch schön, wenn diese Verheißung uns ins neue Jahr begleitet: Dass die Barbarei ihre Grenzen hat. Dass das göttliche Kind uns die Werte des neuen Jahres vorgibt. Amen.